

Magische Ambivalenz

Visualität und Identität im transkulturellen Raum

MAGISCHE AMBIVALENZ VISUALITÄT UND IDENTITÄT IM TRANSKULTURELLEN RAUM

Christian Ritter, Gabriela Muri, Basil Rogger (Hrsg.)

diaphanes

INHALT

- 6 **Editorial**
Jörg Huber
- 9 **Einleitung**
Christian Ritter
- 18 **Magische Ambivalenz** – Visualität und Jugend zwischen den Kulturen
Christian Ritter
- 37 **Visual Attitude**
Christian Ritter
- 78 **«Wer bin ich?»** – Identitäten und Ressourcen
Gabriela Muri
- 97 **Visuelle Rhetorik im transkulturellen Raum** – Bildgebrauch und Bildtypen
Christian Ritter
- 129 **Körper, Pose, Selbstportraits**
Patricia Pazin und Christian Ritter
- 146 **Web 2.0** – Freizeit und Soziale Netzwerke
Gabriela Muri
- 178 **Die Secondos** – Von «tickenden Zeitbomben» zu «Overperformern»
Gianni D'Amato
- 187 **OXA, X-TRA**
Anne Morgenstern
- 224 **Visualität als Ressource** – Hinweise zum Umgang mit visuellen Ausdruckssprachen
in der Praxis
Christian Ritter
- 242 **Design Meets Social Work** – Ein Beispiel aus der Hochschulbildung
Anna Maria Riedi
- 253 **Mein Haus, mein Block, mein Style**
Christian Ritter
- 276 **Glossar**
Basil Rogger
- 282 **Partnerverzeichnis**
- 288 **Impressum**

EDITORIAL

Jörg Huber

Das Institut für Theorie (ith) richtet seine Forschung im Rahmen einer Theoriearbeit auf Fragen der Ästhetik und der Kulturen des Politischen aus. Dabei geht es einerseits um den Anspruch, eine Theorie der Ästhetik unter dem Aspekt einer Ästhetik der Theorie zu exponieren. Wichtig ist, wie Theorie-Forschung geschieht, welche Verfahren entwickelt und erprobt werden, welche Medien verwendet und welche erkenntnistheoretischen Funktionen ihnen jeweils zugewiesen werden. Erwähnt seien hier beispielhaft die Forschung mit Bildern und die Bedeutung künstlerischer Praxis und ästhetischer Erfahrung innerhalb eines Forschungsprojekts sowie die Erkundung unterschiedlicher Logiken, die durch die verschiedenen Sinneskompetenzen ins Spiel gebracht werden.¹

Andererseits geht es darum, die Kulturen des Politischen als komplexes Geschehen von Gestaltungsprozessen und damit auch als Problemstellung des Ästhetischen zu verstehen und zu untersuchen. Beispielhaft sei in diesem Zusammenhang auf die Formung und institutionelle Formatierung des gesellschaftlichen Lebens verwiesen, auf die Ausprägung von Arbeitswelten, auf die Subjektivierungsprozesse und Kollektivbildungen, auf die Fragen der Alltagskommunikation, der grossen und kleinen Erzählungen der Massenmedien, der Konstruktion von Sichtbarkeiten und Aufmerksamkeiten und vieles mehr. Es ist evident, dass durch diese Vorgänge Unterschiede, Abhängigkeiten, Gewalt

1 Vgl. dazu: ith, (Hrsg.) (2005) und (2006) sowie Elke Bippus, Hrsg. (2009).

und Herrschaft etabliert, aber auch Protest, Ermächtigung, Solidarität und Veränderung durchgesetzt werden können.

Das Forschungsprojekt «Migration Design» positioniert sich auf exemplarische Weise in diesem Forschungskontext.² Im Zentrum stehen die Fragen, wie sich Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Veränderung der lebensweltlichen Zusammenhänge selbst positionieren; ob und wie sie ihre Herkunft und Traditionen berücksichtigen und aktualisieren; wie sie im neuen sozialen und kulturellen Umfeld einen eigenen Sinn oder Eigensinn entwickeln und wie dieses Umfeld (re)agiert. Es sind dies Fragen, die übergreifende Aspekte der Subjektivierungsprozesse und Zugehörigkeitsbestimmungen (Gruppenbildungen) betreffen, der Selbst-Performanz im urbanen und virtuellen Raum, der Verwendung von Medien (iPhone, Web 2.0, blogging etc.), der Er- und Entmächtigung in der Ausdifferenzierung von Eigenem und Fremdem. Von grundlegender Bedeutung sind damit die Fragen, wie eine (Einwanderungs-)Gesellschaft sich versteht und entwickelt als Prozess der «Interkultur»³ und wie sie als «Vielheit» die alten Muster der Identitätsbehauptungen und Differenzbildungen mit Bezug auf das Vertraute und das Fremde überwinden kann. Dies ist auch eine Frage der Begrifflichkeiten: Indem die Forschung das empirische Geschehen beobachtet und untersucht, untersucht sie gleichzeitig die Art und Weise, wie dieses Geschehen begriffen wird: Was bedeuten Begriffe wie «Migration», «Integration», «Anpassung», «Toleranz», «Chancengleichheit», «Andersheit» etc., und welche Mentalitäten manifestieren sich in ihrem konkreten Gebrauch?

Die Arbeit des ith versteht sich als angewandte Grundlagenforschung, und auch hier kommt dem Projekt «Migration Design» exemplarische Bedeutung zu. Einerseits werden grundlegende Fragen der Jugendkultur, der Migrationsforschung, der Medientheorie, der Urbanität, der Kultur der Arbeitswelten untersucht. Andererseits richtet sich das Interesse auf die konkreten Bedingungen und Situationen hier und jetzt und damit auf die Anliegen der an dem untersuchten Zusammenhang Beteiligten: die Jugendlichen, Sozialarbeiter, Lehrmeister, Brand-Designer und nicht zuletzt wir alle, die in die Gestaltung

2 Das Forschungsprojekt «Migration Design» ist am ith gut verortet und kontextualisiert. Projekte zu Fragen des «brand und branding», des «social storytelling/online video», der «Konstruktion von Swissness» (kollektive Identitäten im transkulturellen Kontext: Beispiel China), der «unmöglichen oder vorläufigen Gemeinschaft» u. a. bilden das entsprechende Umfeld, in dem die Forschenden einen produktiven Austausch betreiben und ihre Arbeit gegenseitig inspirieren können.

3 Vgl. Mark Terkessidis (2010).

der Alltagswelten involviert sind. Diese Art Forschung ist denn auch der Kritik wie der «Dienstleistung» gleichermassen verpflichtet. Entsprechend ist sie in ihrem Interesse an der Vermittlung von Grundlagenarbeit und pragmatischer Ausrichtung auf das Zusammenspiel von sogenannten wissenschaftlichen und Praxis-Partnern angewiesen. Die transdisziplinäre Organisation der Projekte ist selbstverständlich. Fragen des «Migration Design» können nur untersucht werden, wenn VertreterInnen verschiedener Disziplinen und Institutionen sich versammeln und den Gegenstand der Untersuchung gemeinsam entwickeln. Dies bedeutet, dass die Wissenskulturen der universitären Forschung mit derjenigen der künstlerischen und visuellen Forschung, die klassischen Disziplinen mit der transdisziplinär orientierten Kulturwissenschaft, die Empirie mit dem interventionistischen Experiment wechselseitig ins Spiel und in ein produktives Verhältnis gebracht werden. Wir sind überzeugt, dass es nur so gelingen kann, dem spezifischen «Untersuchungsgegenstand», der als Geschehen im Zusammenspiel von Ästhetik und Politik, von Gestaltungs- und sozialen Vorgängen, von sinnlicher Performativität und gesellschaftlicher Kontextualität und nicht zuletzt als Kommunikation unter Menschen sich ereignet, gerecht zu werden.

Es sei denn auch allen, die irgendwie an dieser vielstimmigen, farbigen Forschung teilgenommen haben, ausdrücklich gedankt.

Bibliographie

- Elke Bippus, Hrsg. (2009): *«Kunst des Forschens»*. Zürich, diaphanes.
- ith, Zürich, Hrsg. (2005): *«call for images – Bilder an der Arbeit»*. 31 – Das Magazin des Instituts für Theorie, Nr. 6/7. Zürich, ith.
- ith, Zürich, Hrsg. (2006): *«doing theory»*. 31 – Das Magazin des Instituts für Theorie, Nr. 8/9. Zürich, ith.
- Mark Terkessidis (2010): *Interkultur*. Frankfurt am Main, Suhrkamp.

EINLEITUNG

Christian Ritter

Ein Beispiel: Die siebzehnjährige Milana sucht eine Lehrstelle als kaufmännische Angestellte. Nicht nur gute Zeugnisse und Referenzen sind ihr dafür wichtig: Sie will ebenso mit Charakter überzeugen und sich von ihrer besten Seite zeigen – auch auf dem Bewerbungsfoto. Geschult durch die Community auf Netlog – einem der derzeit führenden Sozialen Netzwerke im Internet – weiss sie genau, wie sie sich authentisch inszenieren muss. Es ist ihr klar, wie sie sich zu stylen hat und mit welcher Pose sie ihren Style am besten in Szene setzen kann. In der Jugendlichengruppe wäre das Bild ein Erfolg: Es zeigt Milana als selbstbewusste Person, die User attestieren ihr einen starken Charakter. Erwachsene – zum Beispiel bei der Lehrstellenselektion – sind von dem Bild irritiert: Was sie sehen, ist ein glamouröses Styling, eine sexy Pose und nackte Haut. Ein Missverständnis in der Kommunikation, dessen Folgen für Milana einschneidend sein können.

Ein anderes Beispiel: Blerim nennt sich im Internet «real_shqipi_style». Nicht nur in seinem Internetprofil, auch in der Schule und während der Freizeit zeigt er sich mit Symbolen seines Herkunftslandes. Auf Netlog & Co. fällt das niemandem auf. Für viele Migrantenjugendliche aus den Ländern und Regionen des ehemaligen Jugoslawien ist die Inszenierung mit national-religiösen Symbolen ein Bestandteil ihrer virtuellen Selbstrepräsentation. Dass solche Inszenierungen jugendkultureller Common Sense und nicht nationalistische Statements sind, ist für Aussenstehende kaum nachvollziehbar.

Entsprechend sind die Reflexe darauf: Der Lehrmeister und der Jugendarbeiter sehen in Blerim einen Problemfall, der auf Distanz geht und – offensichtlich – nicht gewillt ist, sich auf Schweizer Werte einzulassen. Wie sonst soll der radikale Auftritt zu deuten sein? Für den Betroffenen ist diese Kritik und Zurückweisung unverständlich. Schliesslich ist er nicht nur Jugendlicher, Schüler, Fussballer, liebt House-Music und den Club OXA. Er ist auch Kosovare, wie seine Eltern und Geschwister, die im Kosovo geboren sind, und wie viele seiner Freunde. Warum soll er das nicht auch zeigen?

Die zwei Beispiele zeigen, dass visuelle Strategien der Selbstrepräsentation selten frei von Problemen funktionieren. Die Fälle von Milana und Blerim sind fiktiv, die ihnen zugrunde liegende Konstellation von visueller Inszenierung, Selbst- und Fremdwahrnehmung aber von exemplarischer Gültigkeit. Das bestätigen auch die Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt «Migration Design – Codes, Identitäten, Integrationen»: Die ambivalenten Deutungszusammenhänge visueller Ausdruckssprachen sind – speziell im Kontext von Migration und jugendkultureller Orientierung – oft mitverantwortlich für irritierte Verortungs- und Übersetzungsprozesse, für stereotype Zuschreibungen und Ausschluss, zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, aber auch unter den Jugendlichengruppen selbst.

Die Text- und Bildbeiträge der vorliegenden Publikation beleuchten unterschiedliche Aspekte von jugendkultureller Identitätsbildung im transkulturellen Raum – mit einem besonderen Fokus auf visuellen Prozessen der Selbstrepräsentation und -inszenierung. Die Betonung unterschiedlicher disziplinärer und ästhetischer (sprachlicher und visueller) Zugänge ist dabei von entscheidender Bedeutung. Die interdisziplinäre Zusammensetzung der AutorInnen soll eine den ästhetischen und sozialen Dimensionen des Forschungsgegenstandes angemessene Beschäftigung mit Fragen von Visualität, Identität und (jugend-)kultureller Identitätsbildung ermöglichen und – im Sinne einer möglichst umfassenden Auslegeordnung – Hintergründe und Bezugnahmen visueller Ausdruckssprachen im «Dazwischen» und «Sowohl-als-Auch» der Kulturen und Lebensstile zur Darstellung bringen.

Forschungsprojekt «Migration Design – Codes, Identitäten, Integrationen»

Ausgangslage für die folgenden Beiträge ist das zwischen November 2008 und August 2010 durchgeführte Forschungsprojekt «Migration Design – Codes, Identitäten, Integrationen». Das Forschungsprojekt wurde konzipiert und umgesetzt

vom *Institut für Theorie* der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK – in Kooperation mit dem *Institut für Populäre Kulturen* der Universität Zürich, mit Partnern aus der institutionellen Praxis und im wissenschaftlichen Austausch mit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW. Gefördert wurde das Projekt von der *Förderagentur für Innovation KTI* des Bundes, der *Jacobs Foundation* und dem *Lotteriefonds Kanton Solothurn*.

Im Zentrum des Forschungsprojekts steht die Beobachtung und Analyse medialer und ästhetischer Prozesse der Selbstrepräsentation und Kommunikation von jugendlichen Subkulturen in einem kulturell heterogenen Umfeld. Dabei legt das Projekt einen besonderen Schwerpunkt auf Jugendliche aus den Ländern und Regionen des ehemaligen Jugoslawien, da es sich bei dieser Gruppe um eine äusserst stereotypisierte, gesellschaftlich als «Problem» diskutierte Ausländergruppe handelt. Dass auch Schweizer Jugendliche und Jugendliche anderer Nationalitäten Teil des Feldes sind, ist Bedingung der Untersuchung.

Das Forschungsprojekt «Migration Design – Codes, Identitäten, Integrationen» untersucht die Entwicklung einer eigenständigen visuellen Ausdrucksprache und Gestaltungspraxis im Kontext von Jugendkultur, Migration und transkultureller Identitätsbildung. Die erarbeiteten Grundlagen sollen dabei helfen, den (strategischen) Umgang mit spezifischen Aspekten von Visualität, Migration und Identitätsbildung zu erleichtern, die hinsichtlich der Integration in die Berufs- und Bildungswelt und in den Alltag als wichtig und problematisch gelten. Integration meint dabei nicht die im alltäglichen Verständnis und Sprachgebrauch verbreitete Betrachtung als etwas, «wofür es bestimmte Standards gibt, an die sich die anderen anzupassen haben»¹. Vielmehr soll damit ein gegenseitiger Prozess der Annäherung, Angleichung und Aushandlung von kulturellen Werten, rechtlichem und sozialem Status, von Bildungsstand und Chancengleichheit – aber auch des Engagements in und für die Gesellschaft benannt werden. Um gegen die Normierung und Unveränderlichkeit von «Kultur» zu argumentieren, muss das Konzept «Integration» aus gegenwartsbezogener Perspektive aber auch kritisiert werden. Mark Terkessidis hält in seiner Analyse fest, dass der Begriff «Integration» belastet ist mit «Prämissen und Problem-Agenden aus den 1970er Jahren, die in der heutigen Situation nicht als angemessen erscheinen».² Integration, so Terkessidis, mutet man den Individuen zu, die sich dabei an «unklaren und veränderlichen Normvorstel-

1 Mark Terkessidis (2010), S. 40.

2 Ebd., S. 61.

lungen orientieren sollen».³ Wenn allerdings eine grosse Zahl von Individuen «die eigene Angleichung nicht organisieren kann, wird der Herkunftsgruppe kollektives Versagen bescheinigt: Die Personen wollen sich eben nicht integrieren oder können es nicht aufgrund ihrer kulturellen Prägung».⁴ In der Beschäftigung mit den ambivalenten Deutungszusammenhängen visueller Formen der Selbstrepräsentation zeigt sich auf exemplarische Weise die Problematik von Norm und Erwartung, deren (unmögliche) «Erfüllung» noch immer die Messlatte für eine gelungene oder misslungene Integration darstellt.

Die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz besteht zu rund einem Drittel aus Personen im Alter von fünfzehn und mehr Jahren, die einen Migrationshintergrund haben.⁵ Aufgrund des grossen Bevölkerungsanteils mit Migrationshintergrund wird in der Schweiz eine Debatte über die Bedingungen und Möglichkeiten von Integration und über die Repräsentation kultureller Narrative und Werte im Aufnahmeland geführt. Aspekte der Repräsentation von Identität, Gruppenbildung und Gruppenzugehörigkeit werden in diesem Zusammenhang heftig mitdiskutiert – insbesondere auch bezüglich jugendlicher AusländerInnen und Secondos. In einer visuell und medial geprägten Gesellschaft soll eine engagierte Diskussion darüber aber nicht auf die Reflexion über die Bedeutung visueller Strategien für die Konstruktion von Identitäten verzichten, vor allem nicht im Wissen um die Bedeutsamkeit visueller Ausdruckssprachen für die Selbstrepräsentation von Jugendlichen und um die Relevanz zeitgenössischer Medienformate wie Internet oder Handyphotographie.

Vor diesem Hintergrund fokussiert das Forschungsprojekt «Migration Design – Codes, Identitäten, Integrationen» auf visuelle Codes und Ausdruckssprachen – als ein spezifischer Aspekt der Herstellung und Kommunikation von Identitäten im Kontext von Diaspora und jugendkultureller Zugehörigkeit. Problematische Beziehungen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen (Generationenkonflikt) finden in diesem Zusammenhang verschärft statt und sind oft nur schwer durch gemeinsame Referenzen zu überbrücken: Wo Identitäten sichtbar und gewohnte Sichtweisen irritiert werden, dienen ästhetische Qualitäten auf beiden Seiten als Argument für Abgrenzung und Ausschluss.

Ausgrenzung aufgrund von kulturellem Unverständnis widerspricht aber nicht nur dem heterogenen Bild der schweizerischen Gesellschaft und Arbeitswelt. Sie ist auch wirtschaftlich unproduktiv und verhindert notwendige An-

3 Mark Terkessidis (2010), S. 62.

4 Ebd.

5 Ständige Wohnbevölkerung ab fünfzehn Jahren nach Migrationsstatus.
In: Schweizerisches Bundesamt für Statistik (2010).

schlüsse an fremde Kulturen und Lebenswelten. Eine sinnvolle Ausdifferenzierung der kulturellen Unterschiede zwischen Jugend- und Erwachsenenwelt, zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland, ist unter diesen Voraussetzungen nur erschwert möglich: Unverständnis und die Irritation über kulturell und jugendkulturell mitbegründete Phänomene und Ausdrucksformen sind im institutionellen Kontakt mit den Jugendlichen oft mitverantwortlich für gestörte Kommunikationsprozesse.

Hier setzt das Forschungsprojekt an: Es beleuchtet gezielt die Fragestellungen von Visualität, Migration und Identitätsbildung und erweitert die kommunikative Kompetenz von an Integrationsprozessen beteiligten Institutionen. Die Schauplätze der Praxis sind dabei vielfältig. Neben der Sozialen Arbeit oder der Jugendförderung gilt die Aufmerksamkeit des Projekts insbesondere auch der Arbeitswelt. Sowohl in der Berufsintegration, der Lehrstellenselektion als auch am Arbeitsplatz werden durch visuelle Phänomene begründete (vermeintlich kulturelle) Missverständnisse als konflikthaft und unproduktiv erlebt – was auch aus wirtschaftlicher Perspektive problematisch ist, insbesondere im Wissen um die demographische Situation der Schweiz: Jeder fünfte Arbeitnehmer in der Schweiz ist ausländischer Staatsbürger, wobei allein der Anteil von Arbeitnehmern aus den «westlichen Balkanstaaten» und der Türkei im Jahr 2009 bei 4,7% aller Erwerbstätigen lag.⁶

Vorgehen

Die Untersuchung arbeitet mit einem kulturwissenschaftlich orientierten, lebensweltlich-ethnographischen Zugang (vgl. den Artikel «Wer bin ich? – Identitäten und Ressourcen» von Gabriela Muri im vorliegenden Buch, besonders S. 79f.) und mit Verfahren der künstlerischen und visuellen Forschung. Dabei sind sowohl die Forschungs- wie die Interpretationsprozesse eng mit visuell orientierten Verfahren verknüpft: Das Forschungsprojekt arbeitet mit einem Setting spezifischer (visueller) Verfahren zur Erschliessung medialer und lebensweltlicher Aspekte von Visualität und Identität. Schwerpunkte liegen dabei auf Experteninterviews mit Fachleuten und mit Jugendlichen, auf der vergleichenden Medien- und Dokumentenanalyse sowie auf der Medienrecherche im Internet und der teilnehmenden Beobachtung im Feld der Berufsintegration sowie der Freizeit- und Jugendkultur.

6 Anteil der ausländischen Erwerbstätigen in der Schweiz im 2. Quartal 2009.
In: Schweizerisches Bundesamt für Statistik (2009).

Dabei geht es immer auch um das Fruchtbarmachen der ästhetischen und sinnlichen Dimensionen des Geschehens und der in den unterschiedlichen Bildern und Bildkonstellationen angelegten impliziten Zusammenhänge: zum Beispiel, wenn Jugendliche einer Berufsintegrationsklasse für das Forschungsprojekt fotografieren, in den visuellen Erkundungen im Zürcher Nachtleben der Photographin Anne Morgenstern oder in der epistemologischen Verschränkung von Bildern, Videoaufzeichnungen und Interviews. Die verschiedenen Formen visueller Artikulation und Inszenierung – vom anonymen Selbstportrait im Internet bis zur professionellen Inszenierung – zeigen nicht nur die unterschiedlichen Gebrauchsweisen sowie ästhetischen und medialen Eigenschaften der Bilder. Das Interesse der Forschung gilt ebenso den Spannungen, Bezugnahmen und Widerständen zwischen den unterschiedlichen Bildern und ihren Funktionen.

Die in den Vertiefungsphasen gewonnenen Ergebnisse werden laufend ausgewertet und im Rahmen theoretischer und empirischer Forschungsliteratur analysiert und eingeordnet. Das Forschungsprojekt wird in vier Projektphasen abgewickelt:

- *Systematisierung*: Analyse der Bedeutung visueller Codes und Ausdruckssprachen in der Kommunikationspraxis der Projektpartner;
- *Exploration*: Untersuchung der Hintergründe und Bedeutungszusammenhänge visueller Codes und Ausdruckssprachen sowie ihrer Rezeption in den Peer-Groups und in der Praxis;
- *Interpretation*: Auswertung der empirischen Ergebnisse hinsichtlich des Forschungsziels;
- *Transfer*: Herstellung der Vermittlungsformate und Implementierung der Resultate in die Praxis.

Projektpartner

Für die Ausrichtung des Forschungsprojekts ist der interdisziplinäre Forschungs- und Anwendungsverbund der beteiligten Institutionen und Fachleute aus Praxis und Wissenschaft von grundlegender Bedeutung. Das Forschungsprojekt integriert Kompetenzen aus der Forschung und der Praxis in ein interdisziplinäres und gesamtschweizerisches Netzwerk etablierter Institutionen, Behörden und Forschungsinstitute. Die nachfolgend genannten Institutionen haben das Forschungsprojekt mit personellen Eigenleistungen unterstützt (mehr Angaben auf S. 282f.):

- Infoklick.ch – Kinder und Jugendförderung Schweiz (Hauptprojektspartner)
- albamig – Büro für interkulturelle Kommunikation und Kulturförderung
- Berufsbildner AG
- Caritas Zürich
- IMPULSIS
- Amt für soziale Sicherheit, Fachstelle Integration des Kantons Solothurn
- Stadt Zürich, Sozialdepartement
- Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien SFM
- SRG SSR idée suisse.

Forschungsteam

Entsprechend den Fragestellungen des Forschungsprojekts ist das Forschungsteam interdisziplinär zusammengesetzt und ausgerichtet. Die Schwerpunkte der Mitarbeiter liegen in der Kulturtheorie, dem Einsatz visueller Medien sowie in der Thematik von Jugendkultur, Migration und Identität. Das Projekt wurde geleitet von *Christian Ritter*, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Theorie der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK. Das Projektteam ist weiter zusammengesetzt aus *Dr. Gabriela Muri*, Kulturwissenschaftlerin und Dozentin am Institut für Populäre Kulturen der Universität Zürich, *Basil Rogger*, Dozent an der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK, *Patricia Pazin*, Graphic Designerin, und *Anne Morgenstern*, Photographin und Künstlerin. Das Projekt wurde supervisoniert von *Prof. Dr. Jörg Huber*, Professor für Kulturtheorie an der ZHdK und Leiter des Instituts für Theorie.

Beiräte

Das Forschungsprojekt wurde in seiner Durchführung begleitet von Beiräten und Beirätinnen aus unterschiedlichen projektrelevanten Arbeits- und Themenfeldern. Sie besprechen und kommentieren die Forschung und beraten das Projektteam vor dem Hintergrund ihrer spezifischen Kompetenzen: Als wissenschaftliche Experten und als Fachleute für die Kultur und Geschichte der Länder und Regionen des ehemaligen Jugoslawien geben sie wertvolle Hinweise und Anregungen für die Forschungsarbeit.

Der Beirat setzt sich zusammen aus *Prof. Dr. Anna Maria Riedi* (Sozialwissenschaftlerin und Dozentin an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW, Departement Soziale Arbeit), *Prof. Dr. Gianni D'Amato*

(Direktor Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien SFM und Professor für Migrations- und Bevölkerungsstudien an der Universität Neuchâtel), *Renate Menzi* (Kuratorin Designsammlung, Museum für Gestaltung Zürich und Dozentin für Design- und Kulturtheorie an der ZHdK), *Gjyle Krasniqi, M.A.* (Geschäftsführerin albamig – Büro für interkulturelle Kommunikation und Kulturförderung), *Dejan Mikic* (Ethnologe und Sozialberater bei Caritas Zürich, Co-Autor von «Als Serbe warst du plötzlich nichts mehr wert. Serben und Serbinnen in der Schweiz», Zürich, Orell Füssli, 2003 und «Jugoslawien – Schweiz einfach. 20 Erfolgsgeschichten», Zürich, Orell Füssli, 2007).

Dank

Dank gilt an dieser Stelle vor allem den Projektpartnern für ihr Interesse und Engagement sowie der Förderagentur für Innovation KTI, der Jacobs Foundation und dem Lotteriefonds Kanton Solothurn für die grosszügige Unterstützung des Projekts. Spezieller Dank geht dabei an *Dr. Bernd Ebersold* und *Dr. Simon Sommer* sowie an *Cäsar Eberlin*.

Weiter gilt der Dank den Jugendlichen, die uns in Interviews Auskunft gegeben und ihre Photographien dem Forschungsprojekt zur Verfügung gestellt haben. Derselbe Dank geht an die Fachleute, die uns wichtige Einblicke in ihre Arbeitspraxis ermöglicht haben und als Vertreter ihrer Institutionen das Forschungsprojekt unterstützt haben, namentlich an *Albert Weibel* (Integrationsdelegierter Kanton Solothurn), *Michele Foglia* (Jugendarbeit Zuchwil), *Gjyle Krasniqi* (albamig – Büro für interkulturelle Kommunikation und Kulturförderung), *Markus Gander*, *Andy Limacher*, *Rebecca Müller* (Infoklick.ch), *Edi Schwertfeger* (Berufsbildner AG), *Bettina Bormann* (American Power Conversion APC / Schneider Electric), *Antonella Giro* (Stadtverwaltung Dübendorf), *Sonja Rüegg* (Stadt Zürich, Sozialdepartement), *Agron Ibraj*, *Giuliana Lamberti* (Offene Jugendarbeit OJA Zürich), *Ursula Britschgi*, *Michèle Deubelbeiss*, *Monika Litscher*, *Dejan Mikic*, *Anna Suppa* (Caritas Zürich), *André Willi*, *Lea Schmid*, *Martin Guerra*, *Christian Ruosch*, *Michael Corbat*, *Beatrice Sommer*, *Denise Schmid*, *Lilian Zumsteg*, *Sabine Zaugg*, *Marcel Bochsler* (IMPULSIS), *Prof. Dr. Gianni D'Amato* (Direktor Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien SFM, Universität Neuchâtel) und *Simon Meyer* (SRG SSR idée suisse). Für die technische Umsetzung der Projekthomepage geht der Dank an *Sven Osterwalder* und *Simon Meier* von Infoklick.ch.

Besonderer Dank gilt auch den Beiräten für ihre kompetente Beratung und Begleitung des Forschungsteams. Speziell zu danken ist dem diesbezüglichen

Engagement der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW, Departement Soziale Arbeit im Verbund der Zürich Fachhochschulen.

Für die rechtliche Beratung und die administrative Unterstützung innerhalb der ZHdK bedanken wir uns bei *Prof. Dr. iur. Mischa Charles Senn* (Rechtsdienst ZHdK) sowie bei *Aracely Uzeda*, *Julia Prütz* (Koordination F&E, ZHdK), *Katrin Stowasser* und *Franziska Eggimann* (Institut für Theorie) und beim itz-Team.

Für vielfältige Unterstützung bedanken wir uns bei *Ruth Lang* und *Angela Wittwer*, *Iva Bozovic*, *Tobias Gerber*, *Stefanie Lanfranconi*, *Safete Jahiji* und *Cornelia Ritter-Schmalz*.

Dank geht auch an *Prof. Giaco Schiesser* (Direktor Departement Kunst & Medien) sowie an *Prof. Christoph Schenker* (Leiter Institut für Gegenwartskünste), *Dr. Klaus Schönberger* und *Dr. Gerald Raunig* (Leitung Vertiefung Theorie) für die unkomplizierte Ermöglichung der institutionellen Rahmenbedingungen an der ZHdK.

Besonderer Dank geht an *Prof. Dr. Jörg Huber* (Leiter Institut für Theorie, ZHdK) für die anregende und vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Bibliographie

Schweizerisches Bundesamt für Statistik (2010): *Migration und Integration – Indikatoren*.

Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Gefunden am 05.05.2010, unter:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04.html>

Schweizerisches Bundesamt für Statistik (2009): *Erwerbstätigkeit und Arbeitszeit –*

Indikatoren. Erwerbstätige – Nationalität. Gefunden am 05.05.2010, unter:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/03/02/blank/key/erwerbstaetigeo/auslaender.html>

Mark Terkessidis (2010): *Interkultur*. Frankfurt am Main, Suhrkamp

IMPRESSUM

Magische Ambivalenz. Visibilität und Identität im transkulturellen Raum

Herausgegeben von Christian Ritter, Gabriela Muri und Basil Rogger
Zürcher Hochschule der Künste, Institut für Theorie (ith), Zürich, Prof. Dr. Jörg Huber

Mit Beiträgen von Gianni D'Amato, Jörg Huber, Anne Morgenstern, Gabriela Muri,
Patricia Pazin, Anna Maria Riedi, Christian Ritter und Basil Rogger

Leitung Forschungsprojekt: Christian Ritter
Projektleitung Publikation: Basil Rogger
Grafik Design: Patricia Pazin
Korrektorat: Basil Rogger
Lektorat: Editions bureau Kurt Werder, Windisch
Druck und Ausrüstung: Pustet, Regensburg
Papier: Munken Polar
Schriften: National

Die Materialien für diese Publikation wurden im Rahmen des Forschungsprojekts «Migration Design – Codes, Identitäten, Integrationen» (2008 bis 2010) am Institut für Theorie (ith) erarbeitet. Das Forschungsprojekt wurde unterstützt von der Förderagentur für Innovation KTI des Bundes, der Jacobs Foundation und dem Lotteriefonds Kanton Solothurn. Das Institut für Theorie (ith, Leitung: Prof. Dr. Jörg Huber) ist Teil des Departements Kunst & Medien (DKM, Leitung: Prof. Giacomo Schiesser) der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK, Zürcher Fachhochschule, Rektor: Prof. Dr. Thomas D. Meier).

© 2010 für die Beiträge: AutorInnen (ausgenommen Textzitate)

© 2010 für diese Ausgabe: Zürcher Hochschule der Künste

Alle Rechte insbesondere vorbehalten. Soweit Rechte von Dritten verwendet werden wollen, sind die dafür erforderlichen Nutzungsrechte direkt einzuholen. Kein Teil der Publikation darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung der Herausgeber verwendet werden. Vorbehalten bleiben die gesetzlich erlaubten Nutzungsrechte.

ISBN 978-3-03734-139-1

Verlag und Vertrieb:
diaphanes | Hardstrasse 69, CH-8004 Zürich | Dresdener Strasse 118, D-10999 Berlin
www.diaphanes.net | info@diaphanes.net



hdk

